

**Letzte Pfingsten.**

Von H. Pape.

(Nachdruck verboten.)

Vor dem großen Herrenhause in Buchbach standen die Maiebäume vor der hohen Eingangspforte aufgespizt, wie in allen Jahren vorher. Im Innern war die breite Treppe bis unter's Dach hinauf mit frischen Maienzweigen geschmückt, — alles wie sonst.

Die Sonne schien vom blauen Himmel herunter auf den in Blüten stehenden Garten; der

Da polterte es auch schon die Treppe zum Souterrain herunter und:

„Mutter, Mutter, wo bist du?“

„Ach, wie das sein riecht!“ — so wirbelten die jungen, frohen Stimmen durcheinander.

Frau Elisabeth Wengen ging mit ausgebreiteten Armen über den langen Gang der Treppe zu.

„Na, Jungens, willkommen!“

Ihre Stimme klang nicht froh wie sonst, doch die Kinder in ihrer jubelnden Pfingstferienstimmung merkten es nicht. Sie unararnten stürmisch die Mutter und tausend Fragen überstürzten sich.

„Wo sind die jungen Katen?“ rief Walter. „Sind auch die Kater von unserem Katen beide da?“ forchte Bernhard.

„Du, Mutter, wo ist das junge Kälbchen, von dem Du schreibst? Trinkt es noch aus der Flasche?“

„Ach, komm doch gleich in den Stall.“

„Ach nein, erst auf den Boden, ich möchte gern gleich meinen Sattel haben.“

„Ist Vater auch im Stall?“

Und so schwaysten und fragten sie und zogen die Mutter mit vereinter Kraft die Treppe hinauf. Zärtlich schmiegen sie sich an sie; in den frischen

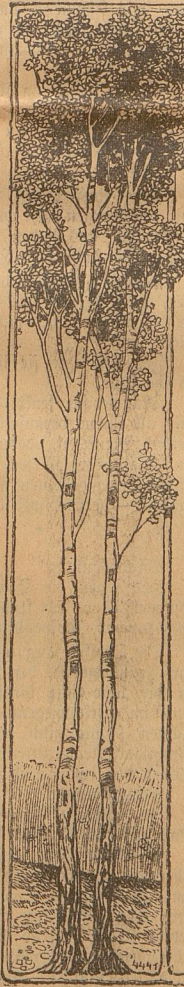
Kleider und die jungen Pfingstrosen dütteten, unten in der Küche ging es auch gar pfingstmäßig lebhaft zu. Die schöne, stolze Hausfrau schob selbst die großen Kuchenbleche in den Ofen, legte dann eigenhändig die lederen Pfannkuchen ins köchende Fett und ordnete überall mit geschäftiger, stinker Hand.

Die beiden drallen Küchenmädchen mit den roten Wangen lachten aus den blauen Augen heraus zu all dem Tum und Treiben — die helle Pfingstfreude stand ihnen im Gesicht. Aber laut waagten sie heute nicht zu lachen und zu scherzen, denn die gnädige Frau war so seltsam, so ernst blickten die dunklen Augen, die sonst auch wohl das Lachen verstanden hatten. Nun ja, das Lachen mochte ihr wohl vergehen, sie redeten ja im Dorf allerlei, daß hier ausgemirtschaftet sei, daß der Herr verkaufen wolle und daß es knapp sei an allen Ecken und Ranten.

Ein Wagen rollte vors Haus.

Die junge Frau legte den Schaumlöffel aus der Hand; alles heute so gemessen, so still.

„Komm, Marie, lege weiter die Pfannkuchen ein, aber laß sie nicht schwarz werden; ich muß gehen — das sind die Kinder schon von der Bahn.“



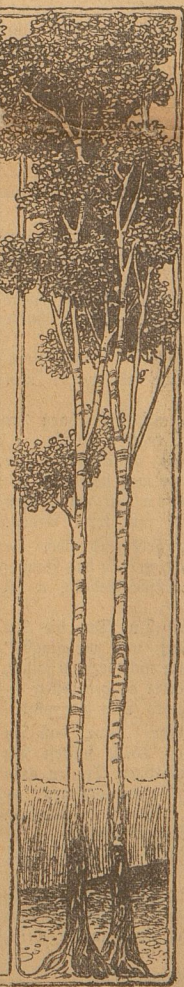
**Pfingsten.**

Das ist ein wönniges Blüten und Düften,  
Das ist ein Jubelgesang in den Lüften,  
Fröhliches Leben pulst allüberall!  
Es prangt die Natur in bräutlicher Schöne,  
Hell klingen der Freude selige Töne  
Und wecken im Herzen den Widerhall.

Der Geist des Ewigen schwebt durch die Fluren,  
Wir schau'n stets neu seine leuchtenden Spuren  
An Blumen, Blüten und sprossendem Halm.  
Sein Odem weht durch die sonnigen Lüfte,  
Er dringt belebend hinein in die Grüfte,  
Die Schöpfung erklingt ihm im Dankespsalm.

Erheb' den Blick aus dem Alltagsgetriebe,  
O Mensch, und schaue die göttliche Liebe,  
Die immer aufs Neue sich dir eridhließt!  
Erkenne der Pfingsten heiliges Wehen —  
Wenn segnend herab aus himmlischen Höhen  
Der Geist des Höchsten ins Herz sich ergießt.

Johanna Böhme.



und hellen Knabenaugen schimmerten Lebensfreude, Frohsinn, Lebensfreude.

Elisabeth strich mit der Hand über die wirren Locken in ihre Augen, als sie so tief in diese zwei jungen Augenpaare blickte, nach denen sie sich so oft gesehnt hatte; ihre Lippen lächelten leise.

„Nur langsam und geduldig, ihr Süßmeier. Was meint Ihr, wenn wir nun erst mal Kaffee trinken möchten und den Kuchen probieren?“ Ein Jubel antwortete ihr.

„Ja, Mutter, das ist auch noch viel schöner, und draußen, ja? Unter der Linde? Ach, ist das schön zu Hause!“ und voran jagten die beiden Knaben in den Garten.

Elisabeth folgte langsam und ein schwerer Seufzer hob ihre Brust.

Der Abend senkte sich auf die Felder nieder; in den Büschen des Gartens schluckzte eine Nachtigall, aus den Arbeiterhäusern klang fröhliches Lachen — hin und wieder ein Lied aus übervoller Brust. — Auf der Dorfstraße spielten die Kinder und auf dem kleinen Weiber im Park ruderten Walter und Bernhard. Überall ist Friede, Freude, Pfingststimmung in Wald und Flur und in den Menschenherzen.

Auf dem schmalen Wiesenweg, der vom Gut nach dem kleinen Eichwäldchen hinüberführte, ging langsam, in Gedanken versunken, Elisabeth Wengen, die junge, schöne, vielbenedete Gutsherrin.

Es war, als flüchte sie aus dem fröhlichen Treiben der Menschen in die Einsamkeit.

Jetzt blieb sie stehen; ihre dunklen Augen saßten liebevoll das weite Land ringsumher — o, wie sie es liebte! Dies Land, das ihre Kraft verzehrt, das ihre Seele den Schmerz gelehrt und das Entzagen — wie sie es liebte, trotz allem! Mein, vielleicht gerade deshalb, so wie man ein Schmerzkind noch zärtlicher liebt.

In Elisabeths Augen schimmerte es feucht, um ihren schön geschwungenen Mund zuckte es, und als sie nun oben am Waldestande steht, so allein, so wie losgelöst von allem in dieser stillen, weiten Natur — da breitet sie die Arme aus, als wolle sie alles noch einmal an ihr hochkloppendes, leidenschaftlich liebendes Herz schließen.

In Glück und Seeligkeit waren sie eingezogen in das schöne, hohe Haus, das dort im Abendfrieden hinter den alten Linden des Parkes liegt — sie und der heißgeliebte Mann, dem sie sich zu eigen gegeben hatte für ein ganzes Leben voll Glück und Leid.

Voll Glück und Leid! — Sinnend denkt sie an beides. O, der Herrgott droben hatte aber auf die Wagtschale viel mehr Leid gelegt, soviel, daß die Schale nun niederank — überall, daß sie beide mit vereinter Kraft nicht mehr daran tragen konnten — und wie hatten sie sich gemüht Jahr um Jahr, so ehrlich gemüht!

Sie neigte das stolze Haupt, als sie am Waldestrand weiterging; ihre Tränen flossen unaufhaltsam. Nun war sie an dem schwarzen Sitter angelangt, das ihres Lebens größten Schmerz umschloß. Ihr Töchterchen lag dort unter rauchenden jungen Eichen; eine tödliche Krankheit hatte ihr das liebe Kind im vierten Lebensjahre genommen. Nun schließt es sechs Jahre, aber der Jammer der Herzen in Mutterstille nicht, wenn er auch still geworden war im Wechsel der Zeiten, wenn sie auch sogar wieder das Lachen gelernt hatte. Heute übermannte sie das alte, schwere Leid, zu dem sich neues, ach, so bitteres gesellte.

„Letzte Pfingsten,“ schlüpferten ihre zuckenden Lippen; auch diesen geliebten kleinen Hügel sollte sie verlassen.

Dann trat sie in das Sitter hinein und wollte sich auf das Bänkechen setzen, das versteckt hinter wildem Rosengebüsch stand.

Zwei Arme umschlangen sie da — fest und stark. „Elisabeth, mein treuer Kamerad, wird's nun doch zu schwer?“

Da schluckte sie heiß und barg ihr stolzes, schönes Haupt an des Gatten Brust.

Lange hielten die zwei sich umschlungen, die zwei, die Schulter an Schulter nun jahrelang gekämpft und gerungen hatten um nur ein bißchen Erfolg und Anerkennung für ihre treue Arbeit.

Immer wieder strich er lieblosend über ihr dunkles, welliges Haar; endlich hob sie das Haupt: „Ach danke Dir, Hans, für Deine Geduld, o, ich danke Dir.“

„Kind, von Geduld redest Du, Du, die Du stets so mutig den Dornenweg mit mir gingst!“ „Ach, Hans, aber ich hätte nicht weinen sollen, Dir das Herz nicht noch schwerer machen sollen — es kam nur so plöglich, daß ich Dich hier fand.“

Er zog sie neben sich nieder. „Gut, daß Du mich hier fandst! An wessen Brust solltest Du wohl endlich einmal die wohlthätigen Tränen ausweinen, wenn nicht an der Deines Mannes? — Und warst Du nicht stets milde und geduldig, wenn ich Dir mit meinen Sorgen kam?“

Sie legte wortlos ihre Hand in die seine und lehnte sich an ihn.

Ihre Blicke ruhten auf dem einfachen Gedenkstein des kleinen Grabes — dann gingen sie hinfort über die jungen Saaten, fort, fort, in die weite, unendliche Ferne.

Nach einer langen Pause sagte sie:

„Hans, heute abend müssen's die Kinder noch erfahren.“

Er seufzte schwer.

„Maß es sein? Laß es doch noch bis nach den Feiertagen.“

„Nein, Hans, das geht nicht,“ sagte sie milde, aber bestimmt. „Morgen kommen doch all die Menschen, da kann einer oder der andere ein Wort sagen.“

„Glaubst Du denn, daß es schon so bekannt ist?“

„Mein Gott, ja, was denst Du? Die Spazierpfeifen's auf den Dächern; ich höre es doch auch schon im Getuschel der Dienstboten und sehe es in ihren Blicken.“

„Komm,“ sagte er dann ernst und entschlossen, „so laß uns gehen, dann schnell.“ Sein Gesicht war sehr bleich geworden.

Und so gingen sie zurück durch den Abend über die dufenden Felder. Der Friede schwebte durch die weite Flur, aber ihre Herzen streifte er nicht.

„Letzte Pfingsten im alten Heim,“ so klang es unaufhörlich durch ihre Seelen — „letzte Pfingsten!“

\* \* \*

Und am Abend drang noch spät aus dem Zimmer der Knaben ein verzweifeltes Schluchzen. Der zwölfjährige Walter konnte sich gar nicht fassen vor Schmerz.

Die Mutter saß auf seinem Bettrand und strich beruhigend über ihres leidenschaftlichen Kindes Kopf.

„Nun, Walter, mußt Du Dich aber zusammennehmen,“ sagte ihre dunkle, weiche Stimme; „hast Du nicht Vaters traurige Augen gesehen? Hast Du nicht gefühlt, wie schwer ihm uns Herz ist, daß wir verkaufen müssen? Sieh mal, da müssen wir uns nun zusammen tun und uns zwingen, daß wir's Vater nicht so zeigen, wie bitter Leid uns ist, hier herauszuziehen.“

„Aber Mutter, letzte Pfingsten hier zu Hause?“ — und wieder schluckte er auf.

„Dem zu Hause bleibt Dir ja, mein Junge, wenn es auch nicht mehr so schön sein wird; aber sieh mal, viele Kinder haben auch das nicht mal.“ — Elisabeths Stimme war unflort.

Im anderen Bett saß der ein Jahr jüngere Bernhard hoch aufgerichtet; auf seinem ernsten Kindergesicht lag heißes, zitterndes Kämpfen — schon eine ganze Weile schluckte und schluckte er an seinen Tränen — dann kam immer mehr und mehr eine eiserne Entschlossenheit in seine weichen Züge, und mit einem Male sagte er sich schnell, sprang aus dem Bett und zu den Füßen der Mutter.

„Mutter, laß nur gut sein,“ sagte er in altflugem, beruhigendem Ton, „morgen wird der Walter nicht mehr weinen; der ist immer so zu Anfang — aber wir sind ja beide Jungens, da werden wir nachher schon stark sein, gelt, Walter?“ — und freundlich streichelte er des älteren Bruders Hände.

Wortlos umschlang Elisabeth die schmale Kindergestalt, von der ihr unerwartet Hilfe kam.

„So ist's recht, Bernhard, hilf Du Deinem Bruder,“ sagte sie weich; „seid beide unsere lieben, tapferen Jungen und nun hört mal zu: Seht, wir sind nicht wohlhabend und haben Unglück gehabt, sonst hätten wir's schon mit unserer ehrlichen Arbeit, mit unseren bescheidenen Ansprüchen ans Leben schaffen müssen — versteht Ihr das?“ — sie sah in Bernhards helle Augen, welche unverwandt auf sie gerichtet waren; nun nickte er eifrig. Auch Walter hatte aufgehört zu weinen und sah nach der Mutter hin, die jetzt mit leiser Stimme fortfuhr: „Und nun sehen wir, daß wir nicht so weiter können, daß wir unseren Verpflichtungen nicht nachkommen können, und da will der Vater lieber selber sagen: „ich kann nicht mehr,“ ehe er noch andere betrügt und um ihr Geld bringt; ganz werdet Ihr das alles noch nicht begreifen, aber behaltet nur das eine, daß der Vater lieber hier herausgeht und irgendwo ein bescheidenes Leben mit uns anfängt und dabei ein tabellos anständiger Mensch bleibt, an dem kein Makel haftet — versteht Ihr das?“ — Bernhard nickte wieder eifrig; Walter rief weinerlich: „Und warum bittet Vater nie-

manden um Geld?“ — Da stieß Bernhard ihn ärgerlich an und sagte mit zornigem Gesichtchen: „Du, so was tut doch unser Vater nicht, der hat uns doch immer gesagt, wir sollen nichts borgen.“ Jetzt lächelte Frau Elisabeth sanft über den Eifer ihres kleinen Jungen; wie er ihrem Mann glich! Nun stand sie auf:

„Necht so, Bernhard, und nun, Jungens, gebt mir die Hand und versprecht mir, Euch nicht zu zanken und morgen fröhliche Gesichter zu zeigen. Dankt dem lieben Gott, daß Ihr treue Eltern habt, die Euch auch in bescheidenen Verhältnissen noch lehren werden, glücklich zu sein; wartet nur, wir werden auch in der neuen Heimat, wo sie auch sein mag, noch frohe Pfingsten feiern.“

Sie drückte einen zärtlichen Kuß auf die frischen Kinderlippen, dann verließ sie mit einem Gefühl der Erleichterung, etwas Schweres hinter sich zu haben, das Kinderszimmer und ging hinunter zu ihrem Mann.

Lange saßen die Gatten noch beisammen unter den alten Linden und sprachen von Vergangenhait und Zukunft.

„Hans,“ sagte sie nach einer langen Pause, „wenn ich so an die vergangenen Jahre zurückdenke, in denen wir hier anscheinend frohe Pfingsten feierten, und im Herzen schon all das heimliche Hangen und Bangen trugen, all die bittere Sorge, dann kommt fast etwas wie Frieden in meine Brust, wenn ich so denke, daß wir dies zum letzten Male tun werden, daß nun bald alles klar sein wird.“

Sie lehnte den dunklen schönen Kopf an ihres Mannes Schulter: „Lieber klein, aber mein,“ sagte sie weich und fügte dann fast heiter hinzu: „Warte nur, wir schmücken nächste Pfingsten unser einfaches Heim auch mit grünen Maien und wollen glücklicher sein vielleicht in unserer stillen Genügsamkeit als jetzt.“

Er drückte sie an sich. „Mein tapferer Kamerad,“ murmelte er, „immer und immer findest Du noch Sonnenstrahlen, um mir die Nacht der Sorgen zu erhellen.“

„Ach, wie gern tät ich das, Hans.“ Nach einer Pause sagte er seufzend: „Wenn wir nur morgen nicht wieder diesen lästigen Pfingsttrübel um uns haben müßten. Wir hätten uns das dieses Jahr vom Halse schaffen sollen.“

„Es muß sein, Liebster, wir wollen doch nicht tun, als säße uns das Messer an der Kehle. Mitleid brauchen wir nicht — wir stolzen Zwei, nicht wahr?“

Fest schmiegte sie ihre warme, kräftige Hand in die seine.

Träumerisch senkte sich die laue Pfingstnacht mit all ihrem berauschenden Duft nieder auf die beiden Menschen, deren Herzen übergewollt waren und die tiefer, stärker denn je den Zauber ihrer schönen, heißgeliebten Heimat zu Pfingsten empfanden — gerade, weil es das letzte Mal sein sollte.

\* \* \*

Pfingstsonntag!  
Hell schien die Sonne, hell strahlte der blaue Himmel über der fröhlichen, festlich mit Blumen und jungem, knospendem Grün geschmückten Erde.

Die Drossel sang in süßen, schmelzenden Tönen ihr Frühlingslied, der Zink schmetterte es fröhlich in die laue Luft hinein: „Heute ist Pfingsten!“ und im verschwiegensten Winkel, wo es am lieblichsten blühte und duftete, da verkündete der Nachigall kleine, zitternde Kehle in zartesten, reinen Tönen das ewige Leid von der Liebe.

Pfingstsonntag!  
In goldiger Morgenfrühe schimmerte noch der Tau auf den Gräsern.

Elisabeth schritt zwischen der blühenden Pracht über die breiten Wege des Parkes, schnitt Rosen und Flieder zum Schmuck der Tafel, und durch ihre Seele ging es mehnmühevoll: „Es ist zum letzten Male, daß du Pfingsten dein Heim so verschwenderisch aus der Blütenfülle des eigenen Gartens schmücken kannst!“ Und wie liebte sie diese lichte



Poesie, welche ihr Leben stets trotz Kummer und Sorgen erhellt hatte.

Nun ging sie ins Haus und ordnete das letzte auf der zierlich gedeckten Tafel.

Gläserklirren, Stimmengewirr, fröhliches Lachen hallte zwei Stunden später durch das hohe, alte Speisezimmer; es war ja Pfingsten und man wollte lustig sein.

Sie waren alle gekommen, die lieben Verwandten, so wie jede Pfingsten; es war noch so ein Rest verwandtschaftlicher Zusammengehörigkeit, wie es von altersher in diesen Familien bestanden hatte, nur mit dem Unterschiede, daß bei den Alten sich auch die Herzen zusammengefunden hatten. Die Jugend war sich im Innern fremd. Aber sie ließen es sich wieder in dem gastlichen Hause wohl sein; sie merkten alle nicht den Schatten, der auf des Hausherrn Stirn lag; sie ahnten nicht das zitternde Weh im Herzen der stolzen, schönen Frau, die da oben an der Spitze der Tafel in tadelloser Würde ihrer Hausfrauenpflicht genügte.

Jetzt legten sich die ersten Wogen stürmischer Heiterkeit und durch das gedämpfte Stimmengewirr drang ganz klar vernehmlich eine fröhliche Männerstimme an Elisabeths Ohr: „Du, Wengen, ist's wahr, daß du verkaufen willst — das ist doch wohl nur ein Märchen? — Der Doktor erzählte es mir gestern im Städtchen.“

Elisabeth erbehte; dann klang ihres Mannes Stimme ruhig:

„Ja, es ist wahr; ich habe die Sache bereits einem Agenten übergeben und gleich nach dem Fest sind mir ein paar Herren zur Besichtigung angemeldet. Ich halte es für meine Pflicht, hier Schluß zu machen, da ich sehe, ich kann das Gut bei den schlechten Zeiten nicht mehr halten. Es soll doch niemand durch meine Schuld Schaden erleiden.“

„Dann erwerbe, Wengen, haben Sie so doll gelebt im geheimen; bei Ihnen merkte man das gar nicht, od' hat die Frau Gemahlin zu viel Klebergeld nötig?“

Die widerlich fröhliche Stimme sagte es lachend wie im Scherz. Elisabeth zitterte am ganzen Körper, aber sie schwieg. Ein Gemurmel ging jetzt durch die Gäste, das zum Brausen anwuchs. Müchichtslos forschten sie teilnehmend und dringend nach den näheren Umständen.

„Elisabethchen,“ rief über den Tisch die einzige, noch lebende alte Verwandte meinerlich: „Wie schrecklich, was wird nun aus Euch werden?“

„Es ist nicht schrecklich, liebe Tante, wie Du glaubst, wir haben uns alles klar gemacht, ehe wir den Entschluß faßten — wir sind ja noch jung und kräftig und werden durch die Welt kommen.“ Elisabeths Stimme klang fest — ihre Augen blickten hell, während das Herz blutete.

„Mein Gott, Wengen,“ rief ein dicker Nachbar, „wozu sind denn die Zungen da? Ihnen pumpt doch ein jeder, soviel Sie haben wollen.“

„Tante,“ war die stolze Entgegnung, „auf solche Hilfsmittel verzichte ich.“

„Na, lieber Vetter,“ sagte am anderen Ende der Tafel eine unsympathische Stimme, „Du bist sicher wieder mal mit Deiner vielgerühmten Noblesse tüchtig reingefallen; so wie ich die Sache hier beurteilen kann, hättest Du noch Zeit gehabt mit dem Entschluß. Kinder, man nicht zu gewissenhaft!“

Damit goß er sich unbekümmert sein Glas voll und leerte es langsam.

Auf Wengens Stirn schwellten die Adern. „Das laß meine Sorge sein,“ hörte Elisabeth ihn kurz sagen.

„Na,“ rief da ein sehr starr und aufmerksam den Reden folgender Herr aus der Nachbarschaft, „Wengen, wenn meine Mutter von der Sache hört, wird sie's mit der Angst kriegen; hätte nicht gedacht, daß es hier so schief steht, hätte sich doch erkundigt, ehe sie es wagte, Ihnen das Geld zum Verzinsen anzubieten.“

„Bin ich schon einmal die Zinsen schuldig geblieben?“

In Wengens Stimme klang es wie Gewitterrollen.

Der andere räusperte sich verlegen. „Nein, nein, Wengen, aber nehmen Sie es mir nicht übel, in so unsicheren Zeiten — —“

„Bitte, beunruhigen Sie sich nicht,“ klang es schneidend, — „mein Prinzip ist, eher selber Not zu leiden, als andere ins Unglück zu bringen. Uebrigens ist Ihre Frau Mutter bereits orientiert.“

Elisabeths Augen ruhten in heißer Angst unverwandt auf ihrem Mann: als er jetzt nach ihr hinblickte, fladerte es unruhig in seinen Augen — sie wußte, nun war er aufs äußerste gereizt. Wenn sie ihn doch in Ruhe ließen.

Sie sprang auf, als wollte sie eine vor ihrem Mann stehende Kompostochale von neuem in Bewegung setzen, bog sich leicht über ihn und legte ihre kühle Hand fest auf die seine und strich dann noch einmal sanft darüber hin. Er fühlte, was sie wollte, und ihre milde Vorsicht beruhigte seinen auflobenden Zorn.

Als Elisabeth auf ihren Platz zurückging, bog sich ihr Vetter, der nächster Gutsnachbar war, weit zurück und faßte nach ihrer Hand. Seine unruhigen Augen loderten ihr heiße Blicke ins Gesicht. — Einst war er ihr glühender Bewerber gewesen, der aber Hans Wengen bald hatte weichen müssen. — Das konnte er nicht vergessen, aber ebensovienig seine Leidenschaft für die schöne, stolze Frau.

„Elisabeth,“ sagte er lächelnden Mundes, „warum gingst Du nicht Deinem reichen Paten, dem Onkel Robert aus Tannwald ein bißchen um den Bart und batest ihn um Beistand. Bei dem hättest Du doch immer ein Steinchen im Brett und der hätte doch mit Vergnügen —“

Angewidert von der Art, wie er sprach, schleuderte sie seine Hand von sich ab und sagte im Vorbeigehen stolz: „Das Bitteln verstehe ich schlecht, lieber Vetter, lieber hungern, als betteln gehen.“

„Na, des Menschen Wille ist kein Himmelreich,“ hörte sie ihn sagen, „aber wer könnte Deinen schönen Augen bei einer Bitte so leicht widerstehen?“

Dann ging es wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund, ja, der Onkel aus Tannwald, der Millionär! warum rückt der überhaupt nichts raus, wenn die Not groß war.“

Um Elisabeths schon geschnittenen Mund zuckte es wie ein Spott; alle, alle wunderten sich, daß ihnen nicht geholfen wurde — und sie mußte jetzt immer an den einen Fall denken, wo sie ein einziges Mal im Leben den Stolz dahem gelassen und eine bescheidene Bitte ausgesprochen hatte. Das war damals gewesen, als der neue Weg gemacht werden mußte und ihr Mann soviel Unglück mit den Pferden gehabt hatte — da war sie zu den nächsten Nachbarn gefahren und hatte herzlich um Aushilfe gebeten, nur um ein paar Gespanne, aber man hatte nichts, nirgends helfen können. Hier war dieser Grund, dort jener für eine möglichst stichhaltige Ablehnung eronnen worden, sie hatte es wohl herausgeföhlt und, herbe Bitterkeit im Herzen, war Elisabeth von ihrem Vitzgang heimgekehrt. Da waren am anderen Tage die Bauern aus der Umgegend gekommen und hatten dem Herrn ihre kleinen Pferdchen angeboten. Er sei immer so gut und hilfsreich zu ihnen gewesen und da wollten sie ihm doch auch gern aus der Not helfen und wenn die Pferde auch klein aussähen, so wären sie doch stark. —

Mit Rührung hatten Wengen und seine Frau die schwierigen Hände gedrückt und das Anerbieten angenommen, das aus ehelichen Herzen kam.

Deren mußte Elisabeth in ihrem Innern denken, als man sie und ihren Mann nun unaushörlich ermahnte, doch hier und da bei reichen Verwandten anzuklopfen und zu bitten. Da klang eine rohe, derbe Stimme durch das Gemirr: „Zum Teufel auch, der alte Geizhagen da in Tannwald hat nicht Kind und Kegel und sitzt so prozig auf seinem dicken Geldsack, kein Mensch hat davon was und wir könnten alle durch die Bank was gebrauchen; ich finde es schandbar, niederträchtig von dem alten Kerl, daß er nicht schon bei Lebzeiten mehr Gutes tut; der kann noch lange leben bei seiner eisernen

Gesundheit, bis wir zur Erbschaft kommen, so 'ne Gemeinheit!“

\* \* \*

Da — ein Stuhlrücken — — — Elisabeth stand hoch aufgerichtet da; Totenblässe lag auf dem schönen Gesicht.

Mit zwingenden Blicken sah sie dem Sprecher ins Gesicht und sagte dann hart und scharf: „Bitte, Otto, halt ein, ich leide es nicht, daß unter unserem Dach, an unserem Tisch jemand beschimpft wird, der gut und edel ist. Wie können wir alle denn hier Ansprüche an Onkel Roberts Geld stellen? Wie kommt ihr dazu, uns das zuzumuten? — Wir tun da nicht mit, weder mein Mann noch ich und dem gütigen alten Herrn in Tannwald wünschen wir ein langes, gefegnetes Leben.“

Elisabeths Stimme hatte leise gezittert am Anfang — nun klang sie fest und machtvoll. Ein Marmeln ging durch den Raum; hin und wieder hörte man ein schüchternes „sie hat recht“.

„Brav gesprochen,“ rief ihr dann laut der Gatte vom anderen Ende des Tisches zu, stand rasch auf und sagte sehr ernst:

„Dieses letzte Pfingstfest in meinem Hause soll nicht im Mißton enden; darum bitte ich alle herzlich, dieje für mich wohl; aber um peinlichlichen Gespräche abzubrechen und mit mir in verständlicher Stimmung auf das Wohl der ganzen Tischgesellschaft zu trinken und dann aber auch auf das Wohl des eben ungerecht angegriffenen Abwesenden, den lieben, verehrten Senior unserer Familie, der vollkommen unserer Verehrung würdig ist.“

Man erhob sich, die Gläser klangen aneinander, hier und da noch ein demorenes Gemurmel, hin und wieder schon ein befreiendes Lachen.

(Schluß folgt)

## S. Brohl u. Co.

Roman von V. Cherbuliez.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er kam allerdings dorthin, aber nur zu bestimmten Stunden; im übrigen waren die Hotels überfüllt, der Zubrang zum Kurhaus und zu den Bädern war riesig, und es war ihm leicht, sich in der Menge zu verlieren.

Kurz und gut, als der Graf Abel Larinski nach St. Moritz kam, beschäftigte er sich viel mehr mit einem bekannten Professor der Chemie als mit Fräulein Antoinette Moriaz. Die Luft des Engadin und das eisenhaltige Wasser, das nach Tinte schmeckt, verrichteten unter Umständen Wunder. In acht Tagen fühlte sich Herr Moriaz wie neugeboren, sein Appetit war wiedergekehrt und er konnte stundenlang, ohne müde zu werden, umherstreifen. Bald aber mißbrauchte er seine wiedergekehrten Kräfte und durchstrich die Gegend meist ohne Führer, den Hammer in der Hand. Trotz aller Vorstellungen seiner Tochter dehnte er seine Streifzüge immer weiter aus. Je mehr man Gelehrter ist, um so neugieriger ist man, und wenn man neugierig ist, merkt man nichts von Müdigkeit, wenn irgendwo eine Befriedigung loht. Herr Moriaz aber ahnte nicht, daß er in seinen einsamen Ausflügen von einem Unbekannten begleitet wurde, der ihm stets in einiger Entfernung mit Späherblicken und Horcheröhren folgte und wie eine Vorsehung über ihn wachte. Seltsam war nur, daß ihn diese Vorsehung gern einmal einen falschen Schritt hätte machen oder ihn in eine Spalte gleiten lassen, bloß um das Vergnügen zu haben, ihn dort herausziehen und in seinen Armen ins Hotel zurücktragen zu können.

Wenn er doch wenigstens einmal ein Bein bräche.“ Das war der tägliche Wunsch des Grafen Abel. Aber die Gelehrten scheinen wie die Kinder ihren eigenen Engel zu haben. Obwohl Herr Moriaz ziemlich forpulent und ein wenig zerstreut war, sprang er über mehr als

ein Weghindernis hinweg, ohne sich zu beschädigen, und durchwatete mehr als einen Sumpf, ohne darin stecken zu bleiben.

Eines Morgens sah er den Plan, bis zu einer mit Gletscherschnee bedeckten Senkung zwischen zwei Felsgraten hinaufzuklettern, die sich über einem Wald von Tannen und Lärchen befand. Er war das Bergsteigen noch nicht gewöhnt und nirgendwo ist es bekanntlich schwerer, Entfernungen richtig abzuschätzen als im Hochgebirge. Nachdem er, wie gewöhnlich, drei große Glas Eijewasser getrunken und reichlich getrübtet hatte, machte er sich auf den Weg, überschritt den Inn und begann in den Wald hinaufzusteigen. Der Weg wurde immer steiler und ehe er sich recht verlor, hatte er jede Spur von begangenen Pfad verloren. Doch war er keine Natur, die sich leicht abgeben ließ, er kletterte mutig weiter, hielt sich oft an Sträuchern fest, wenn sein Fuß auf dem abschüssigen mit glatten Nadeln bedeckten Boden ausgleiten wollte, und machte oft drei Schritte vorwärts und zwei zurück. Der Schweiß trat ihm auf die Stirn und er mußte sich zum Schluß niederlegen, um sich ein wenig von der Anstrengung zu erholen, doch hoffte er noch immer, irgendwo einen Holzhaue oder dergleichen zu erblicken, der ihn wieder auf den rechten Weg gebracht hätte, wenn es einen solchen überhaupt gab. Da aber weit und breit niemand zu sehen war, niemand vorüberging, raffte er all seinen Mut zusammen und stieg noch weiter hinauf, bis er sich plötzlich vor einer Felsmauer sah, durch die kein Spalt, keine Bresche einen Durchgang bot. Er wollte schon versuchen, sich einen Rückzug, so schwierig er auch sein mußte, anzubahnen, als er sich erinnerte, daß er von der Terrasse des Hotels diese rötlich schimmernde Wand bemerkt habe. Wie ihm dünkte, war sie der Vorsprung, auf dem sich

er nun befand, und er dachte, daß er zum Ziel bei er wünschte noch zu übersteigen hatte. Nun wollte er nichts mehr von Rückzug wissen, sondern mit allen Kräften diese Mauer noch zu ersteigen versuchen. Ein paar kleinere Vorsprünge im Felsen boten eine Art natürlicher Treppe dar. Er bewerkstelligte den mühsamen Aufstieg unter krampfhaften Anstrengungen mit Händen und Füßen und erreichte nach fünfzehn Minuten eine Art Terrasse, die jedoch durch eine fast senkrecht aufstrebende, ganz glatte und erschreckend hohe Granitmauer begrenzt war. Vorwärtsdringen war nun gänzlich ausgeschlossen, und mit Schrecken bemerkte er, daß ein Rückweg auf demselben steilen Hang, der hinaufzuklettern immerhin noch möglich gewesen, höchst gefährlich, ja wahrscheinlich ebenfalls ein Ding der Unmöglichkeit war.

Er schritt die ganze Länge des Vorsprungs, auf dem er sich befand, ab, in der Hoffnung, irgendwo einen Ausgang zu finden. Er endigte in einem Tobel, der mit Getöse seine schäumenden Wasser in die Tiefe stürzte und viel zu breit war, um übersprungen werden zu können. Herr Moriaz sah nun ein, daß jeder Rückzug ausgeschlossen war, und begann seine Beweglichkeit zu bereuen. Sollte er dazu verurteilt sein, hier in diesem Adlerhorst ums Leben zu kommen? Mit Entsetzen schweiften seine Blicke die Mauer entlang, die ihn eingeschlossen hielt und deren starrs Antlitz ihm seine Torheit vorzuwerfen schien. Es kam ihm plötzlich vor, als habe der menschliche Geist nie etwas Schöneres eronnen als breite, bequeme Landstraßen, und wenig fehlte, so hätte er mit Panurgus ausgerufen: „Glücklich alle, die ihren Kohl bauen.“

Obgleich es sehr unwahrscheinlich war, daß er in dieser Felsenkammer von jemandem gehört wurde, rief er mehrmals mit lauter Stimme. Mit großer Anstrengung nur überlörte er das Geräusch des Wassers. Plötzlich schien es ihm, als höre er unter sich eine entfernte Stimme antworten. Er verdoppelte die Nase, die Stimme näherte sich, und plötzlich sah er aus einem Felsenpalt jenseits des brausenden Baches ein

Gesicht mit matter Hautfarbe und dunkelbraunem Bart aufsteigen, das er schon einmal in der Kathedrale von Chur und später in Bergen gesehen hatte. „Da also sind Sie gefangen,“ rief ihm der Graf Larinski zu, „nur noch einen Augenblick Geduld, und ich bin bei Ihnen.“ Er sah ganz freudestrahlend aus, der Graf Abel, denn endlich stellte sich ihm das Wild, nach dem er so lange sahndete.

Leicht wie eine Gemse sprang er hinweg und erschien nach zwanzig Minuten wieder mit einem Brett, das er aus der Umfriedigung einer Weidetrichter gelöst hatte. Er warf es über den Bach, befestigte es, so gut es gehen wollte, überschritt dann als erster diese Notbrücke und wurde von Herrn Moriaz mit einer kräftigen Umarmung empfangen. „Es gibt doch nichts Perfideres als diese Berge,“ sagte der Graf nach der Bewillkommung, „noch immer wohnen Kobolde hier, die nichts Besseres zu tun haben, als den Mutigen üble Streiche zu spielen. Aber Ende gut, alles gut. Jedenfalls müssen Sie sich ein wenig stärken, ehe Sie den Heimweg antreten. Die scharfe Luft hier oben wirkt außerordentlich auf



Sine eigenartige Pfingstfütte.

Seit Hunderten von Jahren besteht in Neims die Sitte, daß von der Höhe der prachtvollen Kathedrale am Pfingstmontag ein Priester durch ein riesiges Strauchengebüsch eine nach Taufenden zählende Menschenmenge am Domplatz versammelt, läßt sich stets diesen eigenartig tönelnden Gesängen.

die Magenrinnen. Ich wage mich nie ohne Wein und etwas Vikuit so hoch herauf. Wie bleich Sie sind!“ sagte er dann hastig und blickte den Professor mit sympathischen, fast zärtlichen Augen an, „ziehen Sie schnell meinen Ueberzieher an, ich werde mich in meinen Mähd hüllen und in wenig Minuten werden Sie sich wieder wohl fühlen.“ Mit diesen Worten half er Herrn Moriaz, der eiskalt und schwach war und kaum noch Bewegungen machte, in seinen Rock, warf den Rock auf den Boden und zog ein Stück weißes, weiches Brot, ein paar hartgebackene Eier, eine Wildpretpastete und eine Flasche guten Burgunders aus demselben hervor. Er breitete die Vorräte vor sich aus, schenkte ein aus einer Kokosnußschale verfertigtes Trinfgefäß bis zum Rande voll und reichte es Herrn Moriaz herüber, der es dankbar schnell leerte und sich bald gestärkt und erwärmt fühlte. Er fand seine gute Laune wieder und erzählte seinem Wirte seine jämmerliche Odyssee. Graf Abel berichtete ihm dafür von einem ähnlichen Unfall, der ihm einmal in den Karpathen begegnet war. Ein Mann, der einen aus einer schweren Gefahr gerettet, einen gespeist und geränkt hat, wird einem leicht sympathisch; aber wenn sich der Graf Larinski auch nicht diese Verdienste un

ihn erworben, so hätte sich Herr Moriaz doch eingestehen müssen, daß der lebenswürdige Unbekannte ein Mann von der besten Form und angenehmstem Konversationsstale war.

Als sie ihre Mahlzeit beendet hatten, brach der Professor zuerst, nun wieder ganz erholt und fröhlich lachend, auf: „Aber wir verplaudern hier die Zeit, und ich habe da unten eine Tochter, die eine lebhaft Phantasie besitzt. Ich bin überzeugt, sie hält mich schon für irgendwo abgestürzt und ich muß eilen, um sie zu beruhigen.“ Graf Abel reichte darauf Herrn Moriaz die Hand und half ihm die Notbrücke überschreiten, dann unterstützte er ihn während des ganzen Abstiegs mit tausend kleinen Aufmerksamkeiten und leitete ihn an besonders schwierigen Stellen vorsichtig wie ein kleines Kind. Als sie endlich wieder einen begangenen Pfad erreicht hatten, begannen sie auch wieder zu plaudern. Graf Abel hatte für alles Verständnis und Interesse, was der Professor äußerte, und vertiefte sich bald mit ihm in ein eingehendes Gespräch über Gletscher und erratische Blöcke. Er mußte, wie schon einmal konstatiert, zu fragen wie Sokrates, und Herr Moriaz empfand es doppelt angenehm, sein Leben einem so unterrichteten, intelligenten Mann zu verbanen.

Als sie ein Tannental durchschritten, hörten sie eine Stimme, die laute, langgezogene Nase ausstieß, und trafen bald darauf mit einem Führer zusammen, den Antoinette in ihrer tödlichen Unruhe über das ungewohnte Fernbleiben des Vaters auf die Suche nach ihm ausgeschickt hatte; sie selbst wartete am Fuße des Berges mit Fräulein Moiseney, bleich vor Erregung und mit zitternden Knien auf einem Stein. Seit Stunden fühlte sie sich von Angst verzehrt und sah ihren Vater schon halb tot in irgend einem Abgrund oder einer Schlucht liegen. Als sie ihn erblickte, stieß sie einen Freudenruf aus und lief auf ihn zu. „Liebes Kind,“ rief er ihr entgegen, „ich habe eigentlich mehr Glück gehabt, als ich verdiene. Ich will eben meinen Ketter um seinen Namen fragen, damit ich ihn Dir vorstellen kann.“

Graf Abel schien diese letzten Worte gar nicht zu hören; er murmelte nur etwas, was der Herr Professor überdies seine Verdienste, grüßte dann mit würdiger, kalter, zurückhaltender Miene und ging eilig davon, wie ein Mann, dem nichts daran liegt, Bekanntschaften zu machen, der im Gegenteil froh ist, wenn er sich wieder in seine Einsamkeit zurückziehen kann. Er war schon weit entfernt, als Herr Moriaz, der seiner Tochter seine Leidensgeschichte ausführlich erzählen mußte, bemerkte, daß er noch den Kasket jenes Keters trage. Er suchte in den Taschen und fand eine Visitenkartentafel mit Karten auf den Namen Graf Abel Larinski. Vor dem Essen eilte er nun durch alle Hotels von St. Moritz, ohne jedoch herausfinden zu können, wo Graf Abel logiere. Er erfuhr es erst am Abend, als ein Bauer aus Celerina den Mantel abholte.

Das gute Fräulein Moiseney wollte dem Grafen Abel sehr wohl, erstens weil er schön war und zweitens, weil er so entzückend spielte. Sie zweifelte nicht daran, daß auch Antoinette dem schönen Muster wohl gewogen war, weil er ihr ihren Vater heil zurückgebracht hatte. Sie fühlte sich nun in ihrem Enthusiasmus so berechtigt, daß sie noch am selben Abend mit einem Lächeln, das sein sein sollte, fragte: „Nun, meine Liebe, finden Sie noch immer, daß der Graf Larinski den Kopf zu tief zwischen den Schultern trägt?“

„Ich glaube, ein wenig, aber ich kann mich ja auch irren.“

„Ach, wenn Sie ihn die Romane von Schumann hätten spielen hören!“

„Schön müßten sie herrlich, doch gefällt mir am besten sein Interesse für die Auszüge mutiger alter Herren.“

„O, ich wußte vom ersten Blick an, daß dieser Mann ein großes Herz und eine große Seele habe. Ich verstehe mich auf Physiognomien; ich habe nicht nötig, jemanden zweimal zu sehen, um zu wissen, wos Geistes Kind er ist.“ — Nach einer Pause fügte sie hinzu: „Darf ich Ihnen einmal sagen, meine Liebe, was für eine Art Gedanken mir gekommen ist?“

„Sprechen Sie nur! Ihre Gedanken amüsieren mich oft!“

„Nun also! . . . Halten Sie es nicht auch für möglich, daß der Absender eines gewissen Briefes und eines gewissen Blumenforbs mit dem Grafen Abel Larinski identisch ist?“

„Weshalb eher mit ihm als mit jedem anderen?“ erwiderte Antoinette. „Ich glaube, Sie tun ihm da unrecht; er sieht doch aus wie ein Mann comme il faut, und der schreibt keine anonymen Briefe.“

„Nun, der unsere war ja ganz unschuldig und doch ohne Zweifel in bester Absicht geschrieben.“

„Sie glauben also, meine Liebe, daß ein Mann, der sich schon den Strick um den Hals legt, in bester Absicht auf die Tat verzichtet, bloß weil er Fräulein Antoinette Moriaz irgend einmal auf einer Landstraße gesehen hat?“

„Warum nicht?“ sagte Fräulein Moïseney und sah ihre Herrin mit weit aufgerissenen Augen voll Bewunderung an, „und was man einem Pariser vielleicht nie durchgehen lassen würde, muß man dem offenberzigen und warmblütigen Ausländer wohl verzeihen.“

„Das tue ich ja auch unter der Bedingung, daß er sich niemals zu erkennen gibt, und daß er es eben zu umgehen wußte, mir durch meinen Vater vorgestellt zu werden, hat mich allerdings für ihn eingenommen. Wenn er sich eines anderen besäme, wäre es aus mit meiner Sympathie. Sie tun mir leid, meine liebe Johanna,“ fügte doch Antoinette lachend hinzu, „ich sehe, Sie möchten gar zu gern eines der Lieder ohne Worte hören, die Graf Larinski so ausgezeichnet spielt, aber wenn er der Schreiber des anonymen Briefes ist, so hat er es sich selbst unmöglich gemacht, sich uns zu nähern. Wie werden Sie aus dieser Zwidmühle nun herauskommen?“

Herr Moriaz unternahm es, diese Zwidmühle aufzulösen. Drei Tage später pagierte er einige Minuten vor dem Essen im Vestibül des Hotels auf und ab und rauchte seine Zigarre. Da sah er den Grafen Abel, offenbar auf dem Heimweg nach Ceterina begriffen, draußen vorbeiziehen. Es war ein Gewitter in der Luft und schon fielen einige schwere Regentropfen. Herr Moriaz ging auf den Grafen zu, faßte ihn freundschaftlich am Arm und rief: „Sie haben mir neulich das Leben gerettet. Gestatten Sie, daß ich Sie heute vor einer Erkältung bewahre. Geben Sie mir die Ehre und speisen Sie mit uns. Wir wollen uns auf meinem Zimmer servieren lassen.“

Abel lehnte diesen Vorschlag mit tausend Gründen ab und war durch nichts zu bewegen, der freundschaftlichen Einladung Folge zu leisten. Aber schon fielen Blitz- und Donnererschlag, so daß Herr Moriaz seinen Gast nun beinahe mit Gewalt ins Haus zog und seiner Tochter mit den Worten vorstellte: „Liebe Antoinette, das ist Graf Larinski, ein sehr liebenswürdiger, aber schrecklich ungeschickter Mann, den ich nur mit Gewalt hierher geschleppt habe.“

Der Graf antwortete durch ein gezwungenes Lächeln. Seine Mienen wie seine ganze Haltung verrieten deutlich, daß er sich wie ein der Freiheit Beraubter vorfand. Zum Schluß jedoch schien seine Lebensart und seine Philosophie zu fliegen und er machte gute Miene zum bösen Spiel. Während des Essens war er sehr ernst und begeizte Antoinettes eine ein wenig fähle Höflichkeit, gegen Fräulein Moïseney war er schon wärmer und aufmerksamer, doch seine ganze Liebenswürdigkeit sparte er für Herrn Moriaz auf. Er redete nur ihn direkt an, hörte ihn

mit interessierter Aufmerksamkeit zu und trank beinahe seine Worte wie ein lehrbegieriger Schüler, und jedermann weiß, daß ein Professor für eine derartige Höflichkeit stets sehr empfänglich ist.

Nach dem Kaffee schien Graf Abel ein wenig aufzutauen. Er hatte fast die ganze Welt durchreist, kannte die Vereinigten Staaten wie die Türkei, New-Orleans und Bufarest, San Franzisko und Konstantinopel. Seine Reisen hatten ihm Gewinn gebracht, er hatte Verhältnisse und Menschen, Länder und Verfassungen gründlich kennen gelernt, nur die Mitreisenden schienen ihm wenig Interesse einzulösen zu haben, wenigstens erwähnte er sie in seiner Unterhaltung kaum. Er erzählte mit angenehmem Humor einige Anekdoten, seine Tranzigkeit schien ein wenig zu verfliegen, hin und wieder huschte sogar ein Ausdruck der Heiterkeit über sein Gesicht und Antoinette verglich im stillen sein Antlitz und seine Reden mit der Landschaft des Engadin, wo auch im Schatten dunkler Tannen und enger Felsen oft unerwartend Büschel von lachenden Feldbliesen, Enzian und Glockenblumen aufsprangen. Im weiteren Laufe des Gespräches kam man denn auch bald auf die Flora des Landes zu sprechen, und Antoinette, die große Blumenliebhaberin, geriet in Eifer und Feuer, als sie die Schönheit einiger ihr unbekannter Alpenblumen, die sie kürzlich gefunden hatte, beschrieb.

„Ihr Interesse für diese reizenden Gebilde geht sogar soweit,“ erzählte Herr Moriaz, „daß es sie oft zu direkten Aburteilen verleitet. Da ist zum Beispiel unter den Armen, die sie regelmäßig besucht, ein gewisses Fräulein Galet oder Galard.“

„Galet,“ fiel Fräulein Moïseney ein, höchst erfreut, auch einmal ein Wort anzubringen.

„Dies Fräulein Galet, die, beiläufig gesagt, in der Rue Mouffetard Nr. 25 wohnt . . .“

„Nr. 27,“ beendete sich Fräulein Moïseney dozierend einzuworfen.

„Wie immer sind Sie in diesen Fragen außerordentlich zuverlässig, also ich sagte, dies Fräulein Galet oder Galard, die in der Rue Mouffetard Nr. 25 oder 27 wohnt, war früher Blumenverkäuferin und ist nun arm wie die bekannte Kirchengmaus. In die Geschichte ihrer Vergangenheit will ich mich nun nicht weiter verketten, gewiß ist jedenfalls, daß Fräulein Galet . . .“

„Galet,“ sagte Fräulein Moïseney scharf.

„. . . ein altes krankes Wesen ist, die es wohl verdient, daß mitleidige Menschen sich ihrer annehmen. Meine Tochter hat ihr eine kleine Pension ausgesetzt, woran ich nichts zu bemängeln finde; aber Fräulein Galet, pardon Galard hat aus ihrem früheren Beruf noch eine leidenschaftliche Vorliebe für Blumen zurückbehalten und während des ganzen Winters zieht ihr Fräulein Moriaz allwöchentlich ein Bukett, das unter Umständen zehn bis zwöfz Franken kostet, was nach meinem Tasärhalten nicht mehr recht vernünftig ist. Im verflohenen Januar hat sie ihr zum Beispiel Normandischen kommen lassen. Und nun frage ich Sie, Herr Graf, ist das noch klug? Ist das nicht geradezu absurd?“

„Es ist wundervoll absurd, und absurd wundervoll,“ erwiderte Larinski.“

„Und doch sind alle Blumen, die ich ihr je geschickt habe, nicht halb so schön, wie die, die man mir hier neulich zusandte,“ rief Antoinette aus und begab sich schnell in das benachbarte Zimmer, um gleich darauf mit einer Vase, die das geheimnisvolle Bukett enthielt, wieder zurückzukommen. „Nun,“ sagte sie zum Grafen, „ist das nicht herlich! Sie welfen zwar schon, aber selbst die Heite find noch zum Entzünden.“

Er bewunderte den Strauß, aber wie aufmerksam sie ihn dabei auch beobachtete, sein Gesicht verriet nicht die mindeste Verlegenheit oder Bewegung. „Er ist es nicht!“ sagte sie zu sich.

Das Zimmer, in dem man gespeist hatte, enthielt ein Piano. Als der Graf Abel sich ver-

abschieden wollte, bat ihn Fräulein Moïseney, Herrn Moriaz und Antoinette doch noch mit einer Probe seines Talents zu erfreuen. Er runzelte leicht die Brauen und nahm plötzlich wieder die fast wilde, ablehnende Miene an. Er schützte die späte Stunde vor und ließ sich nur mit Mühe das Versprechen entreißen, die Bitte am folgenden Tag zu erfüllen. Als er dann, von Herrn Moriaz ein Stück begleitet, den Heimweg angetreten hatte, rief Antoinette frohlockend aus: „Sehen Sie nun, meine Liebe, er ist es nicht, der uns diesen Strauß und Brief auf den Hals geschickt hat.“

„Nehmen wir also an, ich habe mich getäuscht,“ antwortete Fräulein Moïseney pikiert. „Sie müssen mir aber doch zugeben, daß er schön ist.“

„So schön, wie Sie nur immer wünschen. Wissen Sie übrigens, was für sonderbare Gedanken mir bei seinem Anblick kamen? Ich dachte immer an ein Schloß, in dem Geister umgehen. Ich möchte wirklich gern einmal die Bekanntschaft der Gespenster machen, die in ihm umgehen.“

Trotz seines Versprechens erschien der Graf erst nach Verlauf von drei Tagen wieder, doch spielte er diesmal alles, was man wollte. Sein Gedächtnis war ganz erstaunlich und er schien seine Seele in den Fingerspitzen zu haben. Er holte aus dem Instrument, das nicht allzu schön war, heraus, was es nur eben hergeben wollte; er sang zum Schluß sogar mit einer dunkeln, weichen, vibrierenden Baritonstimme erst ein paar romantische Lieder und dann, wie er erwähnte, einen Gesang aus seiner Kindheit und Heimat. Er konnte ihn jedoch nicht beendigen, denn plötzlich brach seine Stimme, und Tränen traten in sein Auge. Er sprang auf und entschuldigte sich mit ein paar hastigen Worten für den schwächlichen und lächerlichen Anblick, den er gewähren müße. Doch ein Blick auf Fräulein Moriaz genügte, um ihm zu zeigen, daß er ihn durchaus nicht lächerlich fand.

Es ist außerordentlich angenehm in der Einsamkeit der Berge, und wenn die Abende schon lange werden, einen Bekannten zu finden, der gut spielt und angenehm singt. Herr Moriaz liebte die Musik und noch manch anderen Zeitvertrieb. Wenn er nach dem Diner nicht in Gesellschaft ging, fiel er bei seinem noch immer geschwächten Nervenzustand leicht in eine Art leichten Hinchlummerns. Um sich diesem Zustand zu entreißen, pflegte er in letzter Zeit gern eine Partie Vessige oder Carré zu spielen. Da er bisher niemand anderen gehabt, hatte er Fräulein Moïseney oft gebeten, seine Partnerin zu sein, obwohl es ihm stets unangenehm gewesen war, ihr von gelben Fäden reichlich geziertes Altjungfernköpfchen lange Zeit in unmittelbarer Nähe zu haben. Er schlug nun dem Grafen Larinski vor, eine Partie mit ihm zu spielen, und mit größter Liebenswürdigkeit hatte sich dieser dazu bereit erklärt. „Der Mann ist wirklich zu allem zu gebrauchen“, dachte Herr Moriaz und fühlte seine Freundschaft für den Grafen ein großes Stück wachsen. So kam es nun, daß Graf Abel eine ganze Woche lang jeden Abend im Hotel Badruet zubrachte.

„Ihr Vater ist wirklich originell“, bemerkte im Lauf dieser Tage Fräulein Moïseney einmal ganz unwillig. „Das nenne ich wirklich Egoismus! Einen Mann wie den Grafen Larinski an einen Spieltisch festzubinden! Ich wette, er kommt bald nicht mehr wieder.“

Doch schien die menschenscheue, wilde Gemütsart des Grafen ein wenig gebändigt zu sein. Er kam doch wieder. Eines Abends beging Herr Moriaz eine Unvorsichtigkeit. Er fragte seinen Gast, der sich eben nach dem Vortrag eines majestätischen Bachschen Präludiums vom Klavier erhob, bei welchem Meister er Musik studiert habe.

„Ich trage sein Bild immer bei mir“, antwortete er und zog ein Medaillon aus der Tasche, das er Herrn und Fräulein Moriaz überreichte.



Es umschloß das Bild einer blonden Frau mit ernstesten klarkblauen Augen, einem kleinen feinen Mund und einer zarten leidenden Miene, es lag etwas Stilles und Trauriges über diesem Gesicht wie auf dem Antlitz eines Engels, der auf dieser Erde leben und leiden mußte. „Welch entzückendes Gesicht!“ rief Fräulein Moriaz aus.

Es war wirklich entzückend. Jemand hat einmal gesagt, die Polin sei entweder Punsch oder Weiswasser. Das Original ließ an feines von beiden denken und war doch unerkennbar eine Polin. „Es ist das Portrait meiner Mutter“, sagte Graf Abel.

„Saben Sie das Glück, sie noch zu besitzen?“ fragte Antoinette.

„Sie war eine rosa sensitiva“, erwiderte der Graf, „und die leben nicht lange.“

„Man erkennt aus dem Bilde, daß sie viel gelitten, doch auch, daß sie dem Leben verzichen hat.“

Zum erstenmal ging der Graf aus der Reserve heraus, die er Fräulein Moriaz gegenüber stets behauptete. „Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie glücklich ich bin“, rief er aus, „daß Ihnen das Bild meiner Mutter so sehr gefällt.“

Man fragte Othello an, Zauberränke angewandt zu haben, um sich Desdemonas Herz zu stehlen, und doch hatte er ihrem Vater und ihr nur sein Leben, seine Abenteuer und Leiden erzählt, und Desdemona hatte gemeint. Die Geschichte ist alt wie die Weltgeschichte, die Väter fragen, die Helden erzählen und die Töchter lieben und weinen. Man schlug heute den Spieltisch nicht auf, sondern setzte sich in Fauteuils um den Kamin und fragte den Grafen, und er antwortete. Sein Schicksal war weder leicht noch heiter gewesen. Er war auch noch sehr jung, als sein Vater, der Graf Witold Larinski, des Landes verwiesen und seine Güter eingezogen wurden. Glücklicherweise hatte er einen kleinen Teil seines P... in Ausland angelegt und war wenigstens nicht gänzlich ohne Mittel. Er wanderte mit seiner Gattin und seinem einzigen Sohn nach Amerika aus und träumte nun davon, Ruhm und Vermögen wiederzugewinnen, indem er den Isthmus von Panama durchstechen lassen wollte. Er begab sich zu diesem Zweck nach Neu-Granada, um dort Studien und Anschläge zu machen. Er überarbeitete sich und starb am gelben Fieber, gerade als seine Mißquellen gänzlich erschöpft waren und er seine Gattin in äußerster Bedrängnis zurückließ. Die Gräfin Larinski jagte damals zu ihrem Sohn: Wir haben nun nichts mehr zu leben... aber ist es denn überhaupt durchaus nötig, daß man lebt? Abel hieß sie mit ängstlicher Liebe schweigen und begab sich nach Kalifornien. Dort begann er sein Arbeitsleben als Gepäckträger, als Straßengelehrer: was lag ihm daran, wenn er nur seine Mutter vor Not schützte! Er sandte ihr das Geringe, das er verdiente, und entbehrte oft das Nötige, um ihr die harten Klauen der Not vor dem zarten Körper fern zu halten. Langsam aber stetig ging

es aufwärts und er gelangte mit der Zeit zu einem gewissen Wohlstand. Er holte die Gräfin nach San Franzisko zu sich, aber können Engel unter Goldsuchern und in der verpesteten Luft der Glücksritter und Abenteuer leben? Da entfalten sie lieber ihre Schwingen und fliegen weg. Einige Wochen nach dem Tod seiner Mutter vernahm der Graf aus einem Zeitungsblatt, daß in seinem Vaterland Unruhen ausgebrochen seien — an die neue Erde fesselte ihn nichts mehr, er glaubte die Stimme des Himmels zu vernehmen, die ihn in die Heimat rief, folgte ihr, überschritt nach zwei Monaten die Grenzen Galiziens und stürzte sich, wie ein Mann, den nichts Teureres am Leben hält, in das Gewühl des Kampfes.

Und nun erzählte Othello seiner Desdemona von Höhlen und Wüsten, von Felsen, deren Gipfel bis in die Wolken reichen, von Kannibalen und Menschen, die ihren Kopf unter ihren Schultern tragen. Graf Abel erzählte Antoinetten von den Mühen, Wechselfällen und Bekwernissen eines Krieges, von unglücklichen Zufällen, zwecklosen Soldentaten, verschwiegenem Ruhm, blutigen und doch ergebnislosen Kämpfen, von Niederlagen, die nur die Hoffnung überleben macht, von Durst, Hunger, Kälte, gefrorenem Blut und Schnee, von endgültiger Entmutigung und stummer Resignation. Nach Beendigung des Krieges hatte er sich in Rumänien niedergelassen.

Seine Erzählung trug in jedem Worte den Stempel der Wahrheit. Er sprach mit einfachem, bescheidenem Tone, ohne seine Verdienste irgendwie ins Licht zu setzen, und schien sich selbst zu vergessen und ganz in seinem Gegenstande aufzugehen. Oft schossen Blitze aus seinen Augen, die Worte fielen schnell, vollklingend und klar wie ein Wasserfall von seinen Lippen, manchmal hielt er plötzlich inne und suchte nach einem Worte, das er, wenn er es gefunden, so voll Energie einfügte, daß es seiner Beredsamkeit wie ein neuer kräftiger Blutstrom zuströmte. Er schloß seine Erzählung mit den resignierten Worten: „Wenn man jung ist, zieht man aus, um die Welt auf Flügeln zu durchreisen. Später ist man froh, wenn man irgendwo unbehelligt sitzen darf. Wenn mir zum Bewußtsein kommt, daß mein Platz ein wenig hart ist, so denke ich an meine Mutter und werde ganz still.“

„Was haben Sie in Rumänien gemacht?“ fragte Herr Moriaz, der sich gern die Fünkchen auf's i legen ließ.

„Ach, ich bitte Sie“, rief er aus, „erlassen Sie es mir, Ihnen von den am übelsten angewandten Jahren meines Lebens zu erzählen. Ich bin wirklich der Sohn meines Vaters. Er wollte den Isthmus von Panama durchstechen, ich wollte eine Fintne erfinden. Ich habe vier Jahre an ihrer Herstellung gearbeitet und — als ich sie zur Probe vorlegte, flog sie in die Luft. Sonderbar und glücklich jedoch ist der Umstand, der wohl bisher noch keinem Erfinder so gut gekommen, daß ich von meiner Chimäre gänzlich erlöst bin. Ich habe mich sogar seit entschlossen,

diese vierjährige Extravaganz gebührend zu büßen. Sobald ich meine Kur hier beendet habe, werde ich nach Paris gehen, um dort das Buchleben zu beginnen.“

„Welche Art Buchleben?“ fragte Herr Moriaz weiter, „Paris ist doch gerade keine Eremitage.“

Mit vollkommener Einfachheit antwortete der Graf darauf: „Ich habe auch gar nicht vor, als Eremit zu leben. Ich will dort Sprachen- und Musikunterricht erteilen.“

„Unterricht?“ rief Herr Moriaz aus. „Sollten Sie nicht doch einen angenehmeren Beruf finden, Herr Graf?“

„Ich bin nicht mehr Graf“, erwiderte Larinski mit männlichem, schönem Lächeln. „Nennen Sie mich einfach Larinski. Grafen geben keine Privatstunden.“ Möglich sah er aus einem Traum zu erwachen, blickte hastig von einem seiner Zuhörer zum andern und jagte verwirrt: „Großer Gott, da rede ich nun schon Stunden lang von mir, das Geschmacksvollste, das ich tun konnte. Verzeihung, es wird nicht wieder vorkommen.“ Mit dieser Worten erhob er sich, verbeugte sich schnell und ging.

Als er das Zimmer verlassen hatte, schritt Herr Moriaz ein paarmal, die Hände auf dem Rücken, auf und ab und murmelte: „Dieser verheufelte Graf ist wirklich ein hinreißender Redner, er hat mich ordentlich gepackt. Nur etwas stört mir das reine Vergnügen an seiner Geschichte. Das ist die Fintne. Qui a bu boira; wer einmal erfinden wollte, kommt von dieser Liebhaberei nicht mehr los. Klein Meint ist bei seiner ersten Fintne stehen geblieben.“

„Aber ich bitte Sie, Herr Professor“, rief Fräulein Moiseney eifrig, „können Sie denn nicht mit dem Herrn Kriegsminister reden, daß er des Grafen Fintne einführt?“

„Sie wollen wohl zur Landesverräterin werden“, entgegnete ihr Herr Moriaz.


„Ja, ich bin überzeugt“, antwortete das alte Fräulein kampesmutig, „daß die Fintne ein Meisterwerk ist; ich lege meine Hand dafür ins Feuer, daß ein so genialer Mann wie Graf Larinski nur etwas Einwandfreies bieten wird.“

„Wenn Sie der Regierung Ihr Ehrenwort darauf geben, mein Fräulein, so bin ich überzeugt, die Fintne wird eingeführt“, erwiderte ihr mit einer respektvollen Verbeugung der Professor.

Fräulein Moriaz nahm an dieser Unterhaltung nicht teil. Mit leicht zusammengezogenen Miene hatte sie sich in ihre Gedanken wie in eine unzugängliche Einsamkeit zurückgezogen. Sie hatte die Wange in die linke Hand gestützt und ihre Rechte fürchte ein Papiermesser über die Linien des Mahagonitisches. Sie sah in ihren Wandungen den Isthmus von Panama, San Franzisko, das engelhaft sanfte Gesicht der Polin, die den Grafen Abel der Welt gegeben; sie sah auch Schneefelder, Gebüsch voll Kampf, Blut, Sieg und Niederlage und zuletzt eine Fintne, die explodierte, und das Herz eines Mannes, das sich


Jahresumfaß ca. 3 Millionen Paar Schuhwaren! 130 Verkaufsstellen im Reich!

Damen

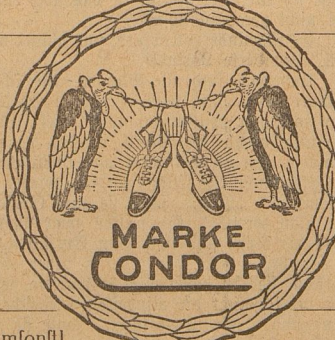


Form „Flora“  
in Kalbleder  
850

Herren



Form „Günter“  
fein Chromleder  
mit Lackkappe...  
750



MARKE  
CONDOR

Machen Sie einen Versuch!

CONRAD TACK & Cie

Schuhfabrik Burg Maschl

Schicke, solide, preiswerte Qualität!

Hauptpreislisten:  
750 850 1050 1250 1450 1650

Über 2000 Angestellte. Frühjahrskatalog Z.Sp.2 umfonll!

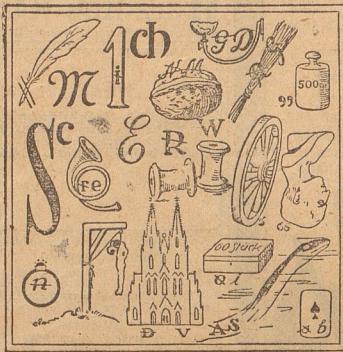
Refervelager zirka 5 Millionen Mark Wert!

ebenfalls ganz plötzlich und gewaltsam geöffnet hatte.

Sie erhob sich und verabschiedete sich von ihrem Vater, ohne ein Wort zu reden. Als sie den Salon durchschritt, um ihr Zimmer aufzusuchen, bemerkte sie, daß Graf Larinski ein Buch, das er beim Eintreten aufs Klavier gelegt, vergessen hatte. Es war eine Taschenausgabe der Damen Schafepares, die ihn stets auf seinen Spaziergängen begleitete. Sie öffnete den Band, der auf der ersten Seite des Vorrappapieres seinen Namen trug.

(Fortsetzung folgt.)

### Bilder-Rästel



Auflösung in nächster Nummer.

### Heiteres.

Der Bedeutendste. Baron (zum andern): „Welcher war wohl Dein bedeutendster Ahne?“ — „Der Rano... acht-tausend Mark hab' ich für ihn gefiegt!“ (Meggend. Bl.)

Die Metalle. Der Herr Professor hat seinen Schülern die Ercheinungen der Drydation erklärt und will sich darüber vergewissern, ob die Böglinge seinem Vortrag zu folgen vermöchten: „Also, sagen sie mir, Jaebusch, was geschieht, wenn man Gold an freier Luft stehen läßt?“ — Jaebusch: „Es wird geföhlen!“ (Lust. Bl.)

Die gebildete Köchin. „Aber, Anna, haben Sie die Goethebüste zerchlagen!“ — „Was tut's? ... Goethe ist ja doch unsterblich.“ (Bl. Bl.)

Raffend. „Mit — der Herr in der untern Etage läßt um Ruhe bitten; er ist sehr krank.“ — „Gleich; wir wollen nur noch den Trauermarsch spielen.“ (Meggend. Bl.)

Zur richtigen Pflege der

## Gesundheit

gehört in erster Linie eine rationelle Hautpflege mit einer neutralen Seife, und empfehlen wir als beste med. Seife die allein echte

### Stiekenperd-siftenmilch-Seife

von Bergmann & Co., Badeseuf, à Süd 50 Pf., zur Erhaltung eines guten, weichen Teints und ruhigen, jugendlichen Aussehens. Feiner macht der Cream „Jada“ (Eiweißmilch-Cream) rote u. spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 80 Pf.

### Rästel-Ecke.

#### Rästel.

Ein flinkes Schifflein sah ich ziehen Mit Last behindert von Ort zu Ort: 'Nis härt' es Flügel sich geliehen, So flög's durch hundert Brüden fort.

Es zog von dannen, kam zurücke, Der Weg war grade nicht sehr weit; Da hob im Nu sich jede Brücke, Und alle stets zu gleicher Zeit.

Der Wind, der konnt' es nicht bewegen, Es hatte Segel nicht, noch Mast; Auch nicht von Dampf und Ruderschlägen Ward es bewegt mit seiner Last.

Es hatte wunderbareweise Nicht einen einzigen Mann an Bord, Und dennoch flög's in sährem Gleite Und unter all den Brüden fort.

So oft sich öfneten die Bogen, Erfillt' es seine Flüchten wohl, Von seiner Last war's in die Bogen Stets rasch den nötigen Brüdenzoll.

Wis doch aus Bogen, Last und Brüden Sich bildete ein festes Land, Das du nun trägtst auf deinem Rücken. Ist dir das Schifflein wohl bekannt?

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels in voriger Nummer: Das Auge. Auflösung des Begier-Bildes in voriger Nummer: Man stelle das Bild vertehrt. Das Kängel des Wanders bildet den Kopf der Wirtin. Weiter verlange man die Figur längs des Baumstammes und seiner Randlinie, was den Kopf der Frau ergibt. Die Füße sind durch dunklere Stellen im Laub gekennzeichnet.

### Geschäftliches.

Die Inhaber der Genußfabrik H. Burgsmüller & Söhne, Krieken (Harr), W. 18. Herrn Hermann Burgsmüller sen. und Karl Burgsmüller jun., welche durch Lieferung erstklassiger Fabrikate bereits seit langer Jahren die besten Beziehungen zu in- und ausländischen Fürstenthümern unterhalten, sind von Sr. Hoheitlichen Durchlaucht, dem regierenden Fürstlichen zur Abbe zu dessen Hoflieferanten ernannt worden. Die Firma Burgsmüller, welche sich aus den beschriebenen Verhältnissen heraus zu einem Weltunternehmen emporgeschwungen hat und in weitesten Kreisen durch reelle Bedienung bestens bekannt ist, arbeitet direkt mit der Privatankunft ohne Zwischenhandel und sendet auf Wunsch Kataloge an jedermann.

**Auf Wunsch Teilzahlung**  
Ohne Preisermäßigung weitbekannte  
**Solidaria-Fahrräder** von G. Marks  
Nebst. Sprachsmaach.  
Gummizubehör-  
teile spottbillig.  
Katalog gratis.  
L. Landwehr & Co.  
Charlottenburg 12.

**Für 5 Mk. versende z. Probe in taafellos**  
Sortim., franco gegen Nachn.

**4 Pfd. Kakao**  
1 Pfd. Schokolade u. 1 Pfd. echt bayr. Haselnuz.  
Wetter-„Häsel“ Chemnitz  
adhauss Langsirt. 304  
Garantie: Zerlechnahme.

**25 rote Betten**  
zweischl., von pa. rot. Inlett, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Häddann gefüllt, nur 30 Mk. Dasselbe Gebett mit Dänen-Deskett nur 35 Mk. Prima hochsch. Dänenlutt nur 40 Mk. Verpack. frei. Viele Danksch. Katalog gratis.  
Bitter u. Co. Bettentabrik, Jena 60  
Unterm Markt 1.

Zm letzten Jahre  
**3000 Zentner**  
**Bettfedern**  
verkaufte die erste Bettfedern-  
fabrik mit elektrischem Betrieb  
**Gustav Lustig**  
Berlin E. 180 Prinzessstr. 46-47.  
Verhand. gegen Nachnahme. Wer-  
bungsfrei. Garantie. Zusat-  
zung über Auslieferung auf meine  
Konten. Gültigste Bettfedern Fab.  
M. 0.55, 1.00, 1.25. — Prima  
Halbdannen M. 1.75. — Bestigste  
Gänsefedern M. 2.00 — Fe  
weiße Gänsefedern M. 2.50,  
3.00, 3.50. — Erst chneitende Mo-  
nopol-dannen (gepelt geht.) M. 2.85,  
eilt aufsen. Madon-Gänsefedern  
(gepelt geht.) M. 3.50. Von den  
Dannen genigen 3-4 Pfund zum  
großen Oberbett. — Gänsefedern (u.  
Rechen) M. 0.60 per Pfund; Ober-  
better Gänsefedern mit  
Dannen M. 1.50. Proben und Preis-  
liste von allen Bettarteln gratis.  
Unentgelt. größtes Bettens- und  
Bettfedern-Spezial-Geschäft  
der Welt.

**Fast 30000 Orte Deutschlands** zählt jetzt der  
Kundenkreis des weltbekanntesten Versandgeschäftes **Sonaf & Co.**  
in Berlin N. S. 378. Der beinahe 600 Seiten starke Pracht-  
katalog mit 4000 Abbildungen, über Taschens-, Wanduhren,  
Schmuckfachen aller Art, photographische Apparate, Geschen-  
artikel, Sprechmaschinen und Musikinstrumente wird auf Ver-  
langen jedem Leser unserer Zeitung ohne Kaufzwang gratis und  
kostenfrei zugesandt. Derselbe erfreut wegen seiner außer-  
ordentlichen Reichhaltigkeit und vornehmen Ausstattung jeder-  
mann. Alle in diesem Prachtkatalog abgebildeten Sachen  
werden auf Teilzahlung in monatlichen Raten geliefert. Die  
Preiswürdigkeit der Waren beweisen auch die tausende An-  
erkennungungen und die vielen Bestellungen für Vorkzahlung,  
trotzdem die Firma ihre Waren auf Ratenzahlung anbietet.  
Die Firma sendet alle Briefe und Waren portos- und fracht-  
frei mit Ausnahme von Sendungen unter Mk. 20,—. Daher  
lasse sich jeder sofort diesen Katalog kommen. Genaue Adresse:  
**Sonaf & Co., Berlin N. S. 378, Belle-Alliancestr. 3.**

**„Wunder“**  
**Wer probt, der lobt Sommersprossen**  
Max Schwarzkose, Creme Seife  
Berlin, Königsstr. 45/10. 2.50 extra stark 4,— 0.80 extra stark 1.50

**Extraktreiche und wohlbekömmliche Likör-Essenzen**  
Für mindest 12 Liter ausreichend. 1 Dtz. Flaschen sortiert Mk. 275 frank, überallhin  
Chemische Werke E. Walthar, Halle a. S., Mühlweg 20.

**Prachtbetten, Gänsefedern**  
und andere Sort. billigst; bewährte  
Qualitäten, beste Reinigung. — Preis-  
neue Bettfedern pr. Pfd. 0.75, 1.25,  
Prima Halbdannen 1.50, 1.90, 2.50,  
2.85; halb. Federn 1.85, 2.60; hoch-  
feiner silberweißer Landrup 3.25, weiße  
Bettfedern 2.50, 3.15, 3.40, 3.75, 4.10,  
4.50; gr. Dannen 3.20, 3.75, 4.70; w.  
Dannen 4.35, 5,—, 5.75 geg. Nach-  
nahme. Nichtgefallend. Geld zurück.  
**Westfälische Bettentabrik**  
Ioh. Paresen,  
Brakel, Kreis Höxter No. 780.  
Proben und Preislisten auch von  
Bettstoff. u. fert. Betten kostenfrei.

**Erfindungen**  
schützen und verwerten  
J. Bett & Co., Berlin SW 133.  
Patentbüro.  
Weitgehendste Garantien.  
Brosch. u. Rat kostenfrei.

**Alles zur Laubsägerei**  
Kerbschnitt-u. Holzbrandmalerei liefert  
allerbilligst J. L. Hahn, Marsdorf 45  
(Prabz). Katalog gratis und franko.

**Gicht, Rheumatismus, Ischias**  
Sch litt seit 10 Jahren an einem  
schweren Gicht- u. Rheumatismus-  
leiden in den beiden Händen mit  
unerträglichen Schmerzen. Das  
Leiden nahm in den letzten Jahren  
besart zu, daß ich meine Hände nicht  
mehr bewegen konnte und eine ent-  
stellende Schwellung sämtlicher Hand-  
und Fingergelenke eintrat — trotz  
aller erdenklichen Sauren Durch eine  
kurze Zeit mit dem neuherundenen  
Mittel des Herrn Dr. med. Weib  
wurde ich von meinen Schmerzen  
vollständig befreit und erlangte  
meine volle Bewegungsfreiheit  
wieder.“  
Endeunterzeichnete teilt auf  
Anfrage mit Bildposto den Namen  
und die Spezialanleihe des Arznei-  
gen mit: **J. J. Trimmel,**  
München, Ruffinstraße 6.

**Pflanzenbutter**  
Margarine, unübertroffene  
Qualität, liefero in 1/2 Pfd. Paket.  
direkt an Verbraucher  
Postkoll 9 Pfd. M. 8.75 franko  
„ 20 „ „ 14.60 frachtfr.  
„ 30 „ „ 21.90 „  
Proben gratis.  
**Curt Rabe, Magdeburg 130**  
Engros- u. Versandgeschäft.

**Sonder-Offerte! In selbstgekelterter**  
**Rotwein à 70, Weisswein à 80**  
P/ p. Ltr. franko jed. Bahnst. i. Fass (leinhw.)  
von 10 Ltr. ab J. Carbonell, Roullin  
(Kr. Metz). Preisliste u. Proben gratis.

**Bettfedern und Dannen,**  
garantiert handfrei und ant füllend,  
Pfd. 0.50, 0.75, 1,—, 1.25, 1.50, 2.00, 3,—.  
**Vorzügl. Dannen, 2.25 Pfd.**  
Bestand von 5 Pfund an gegen vorkäuf-  
ge Einbindung oder Nachnahme des Betrages.  
**Gustav Michels,**  
Cöthen i. Anh.

**Elektrische Zigarren**  
liefern am besten u. billig-  
sten unter Garantie.  
**Schoene & Co.,**  
Frankfurt a. M. - Süd  
Verlag. Sie hl. Katal. N. 6.

**100%**  
billiger als in jed. Geschäft kaufen Sie Ihre  
wenn Sie direkt beim  
albekanntesten Groß-  
fabrikanten kaufen  
la. Vordenlinden-Zigarren 100 Stk. 3.50 M.  
la. Dst. Riesenplanzer 100 Stk. 4.— M.  
bei 300 Stück franko Nachnahme. Jeder  
dauernd Klüf. erb. H. Remontour franko  
nur all. b. Julius Dick, Zigarrenfabrikant,  
Schwepnitz i. Sa., Postfach No. 276.

**Photographische**  
Apparate u. Zubehörite.  
Engros-Preisliste gratis.  
**Ludwig Philippsohn,**  
Dresden Nr. 7.

**Sommersprossen**  
entfernt nur Crème Any in  
wenigen Tagen garantiert!  
Machen Sie einen letzten  
Versuch; es wird Sie nicht  
reuen! frko. M. 2.70 (Nachn.  
2.35). Gold-Medaille London  
Berlin, Paris 1882 notariell  
beglaubigte Danksch. be-  
steht literär nur d. Apotheke  
z. eisernen Mann, Strassburg 16, Els.

**Tausende Raucher empfehlen**  
meinen garantiert-  
geschweifte, deshalb  
sohr bekömmlichen  
und gesunden Tabak.  
**1 Tabaksstiefe**  
umsonst zu 8 Pfd. melior  
verhüten Tabaka M.  
8 Pfd. Factoronaktab 5.—  
8 „ Järd-konaster 6.50  
8 „ Holländer „ 7.50  
8 „ Frank „ 10.50  
8 „ Kaiserbitter 13.—  
franko gegen Nachn. Bitte  
anzugeben ob nebensteh.  
Gesundheitsapfite oder  
eine reichgeschützte  
Boisapfite oder eine lang  
Preife erwünscht.  
**E. Köller, Bruchsal**  
Fabrik. Weitrauf. (Baden)



### Plattenlos

Machen Sie sofort einen letzten Versuch  
**Haarwuchsmittel Plattenlos**  
mit ärztlich empfohlenen Ingredienzien verhilft  
unter Garantie zu herrlichem Haarwuchs, wo  
Papillen vorhanden. Gegen Einsendung von  
Mk. 3,50 große Flasche franko direkt vom  
Erfinder.



Kosmetische Zentrale, Chemnitz. Z.



Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog  
**Hygienischer Bedarfs-Artikel**  
mit herzlich verfasster Broschüre.  
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.



Import französischer Weine.

Als Spezialität empfehlen wir:

- Französischen Rotwein . . . per Liter Mk. 1,—
- Obermoseler . . . . . „ 1,10
- Tarragona (rot) . . . . . „ 1,50

in Korbfasschen von 5 und 10 Liter Inhalt.

Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:

#### Rot- u. Bordeaux-Weine

- Narbonne . . . . . per Fl. Mk. 0,90
- Fronsac Bordeaux . . . . . „ 1,—
- 1905er St. Clément . . . . . „ 1,20
- 1904er Château Loubaney Curac . . . . . „ 1,50
- 1904er Château Raymond Lamarque . . . . . „ 2,—

#### Mosel-Weine

- 1909er Obermoseler . . . . . per Fl. Mk. 1,—
- 1909er Remicher . . . . . „ 1,10
- 1906er Merler . . . . . „ 1,30
- 1907er Caseler . . . . . „ 1,50

#### Rhein-Weine

- 1908er Gensinger . . . . . per Fl. Mk. 1,—
- 1905er Kempter . . . . . „ 1,30
- 1904er Binger Rochusberg . . . . . „ 1,50
- 1905er Hallgartener Hattenheimerweg . . . . . „ 2,—

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus  
und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bestells.

### Société vinicole franco-allemande

Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.  
Fernsprecher: Amt IV, 1671, 9862 und 11 084.

## JAGD- UND SCHEIBEN-GEWEHRE

Vogelfinten und Teschins, Revolver und Pistolen

Liefern wir zu Fabrikpreisen, daher billiger und vorteilhafter  
als via irgend eine Konkurrenz, direkt an Private unter 5jähriger  
Garantie. Ausserdem auch Feuerlöcher, Jagdgeschäften  
und Munition. Bei Bedarf in diesen Artikeln verlangen Sie  
bitte sofort unseren neuesten 28 Seiten starken Waffen-Spezial-  
Katalog, den wir an jedermann gratis und franco ohne Kauf-  
zwang senden; infolge seiner Reichhaltigkeit das grösste und  
interessanteste Nachschlagewerk der gesamten Waffenbranche.  
Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne, Hofl., Kreensen (Hartz) W 18.  
Grösstes Waffenhaus Deutschlands.

## Marke Lyra weltbekannt

**ahrräder**  
Reichillustrierter Katalog kostenlos.  
**LYRA-FAHRRAD-WERKE**  
Hermann Klassen G.m.b.H.  
in Prenzlau Postfach 114.

### Bestellen Sie noch heute durch eine gewöhnliche Postkarte, unser so allerwärts beliebtes Haushalt-Sortiment

|  |              |
|--|--------------|
| 2 Pfd. Kakao, 2 verschiedene Qualitäten . . .                      | M. 2,20      |
| 2 „ Kaffee, 2 verschiedene Qualitäten . . .                        | „ 3,10       |
| 1 „ Malzkaffee . . . . .   | „ 0,30       |
| 1/2 „ Koch-Schokolade . . . . .                                    | „ 0,50       |
| 1 „ Hafer-Kakao . . . . .  | „ 0,50       |
| 1 „ Tafel garant reine Block-Schokolade . . .                      | „ 0,75       |
| 1/2 „ Tafel Feinschmecker-Schokolade . . .                         | „ 0,40       |
| 1/2 „ Tafel Milch-Schokolade . . . . .                             | „ 0,30       |
| 1 „ Pralinen . . . . .   | „ 1,00       |
| 1 „ Vanille-Biskuits . . . . .                                     | „ 0,65       |
| 1/2 „ Ostfriesische Tee-Mischung . . . . .                         | „ 0,30       |
| 1 Tafel Vanille-EiSchokolade à 200 gr. im Werte von 50 Pf. gratis! | Sa. M. 10,00 |

Wir liefern auch ähnlich zusammengestellte Sortimente für M 6,00 und M 15,00. Natürlich finden Spezialwünsche die bereitwilligste Beachtung.

Ab M 6,00 zahlen wir die Porto- u. Nachnahmespesen.  
Ab M 10,00 erhalten Sie außerdem eine Probetafel Schokolade à 200 gr. gratis

Ab 25 Pfd. netto - p. Bahn - gewähren wir Ihnen dagegen 10 % Rabatt.

# Abels

Schokolade-Werke  
Bremen 77

**Pleuseisen**  
Paradies-  
vögel,  
Reiher  
etc.

Preisliste gratis.  
Geogr. 1879.

**Carl Heitmann,** Berlin 149, Lindenstraße 71-72  
nahe der Jerusalemer Straße.  
Straussfedern-, Bos- und Fächerfabrik.

**Damen u. Herren**  
Wünschen Sie Aufklärung  
über Vergangenheit, Gegenwart und  
Zukunft, Charakter, Eheleben, Kinder,  
Prozesse Lotteriespiel usw. Senden  
Sie Ihre Adresse an das Büro für  
Astrologie in Hattersheim am Main 76  
und Sie erhalten kostenlos eine  
wichtige Mitteilung.

**Extra starke echte Honig-Essenz** . . . . . à Dutzend Mk. 2,50  
wenn 30 Flaschen  
Mk. 5.— portofrei.  
Karmelitergeist à Dutz. Mk. 2,50, echt austral. Eucalyptusöl à Dutz. Mk. 3.—  
Leistungsfähige Bezugsquelle für Thüringer med. Spezialitäten. Erstklassige Fabrikate.  
Billigste Preise. Fabrik chem.-pharm. Präparate Louis Stauch, Königsee 193 (Thüringen)

**Geld** gibt ohne Bürg. schnell, reell, kul. Ratenrückz. Viele Jahre besteh. Firma. **Diesner, Berlin 222, Friedrichstr. 218.**

**Mein neues Bett.**  
Sochstein rot, dicht Daunendecke, große 1 1/2 füllig, Ober- u. Unterbetten à 2 Kissen mit 12 3/4 füll. Schlafkissen, m. teils feine Karbiefeder, das Gebett 39 30.—, das beste Bett mit Daunendecke 39 35.—, Seinites Herrschaftl. Daunendecke 39 40.—, Zweifelhäufigkeit jedes Bett 39 5.—, meine Widderl. Geb. jurid. Bettfedern billig nat. frei. 10000 Stücken. **Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44**

**Kunsthonig**  
feinster Qual. Email-Eimer od. Topf brutto ca. 10 Pfd. M. 2,65 ab hier, mindestens 4 solcher Gefässe franko Bahnstation des Bestellers. Nachnahme. **Curt Rabe, Magdeburg 190 Engros- u. Versandgeschäft.**

**Billige TAPETEN** Rolle 14, 18, 22 Pfg. usw. ohne Rücksicht a. d. regul. Preis. Kat. 62 frei. **Tapeten-Kopf, Frankfurt (Main).**

**Günstiges Angebot!**  
28 M. 42 M. Braunschweiger  
Fahrräder, kräftige starkesaur, leicht-  
starke, Laufm langläu-  
riger schrittlicher  
Garantie und Pro-  
bez. Neue Konkurrenz-Fahr-  
räder 28 M. an ohne Gummi, mit  
schon von 28 M. Gummi 36 M. **Katalog**  
**umsonst** von der weltberühmten  
Frankfurter Fahrrad-Firma  
L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 314,  
Hegelstrasse 14.  
— Versand nach allen Weltgegenden. —

**Preisselbeeren**  
10 Pfd. Bleicheimer M. 4.— un-  
frank., mindestens 4 Ein. franko  
**Pflaumenmus**  
10 Pfd. Bleicheimer M. 2,30 unfr.  
**Gem. Marmelade**  
10 Pfd. Bleicheimer M. 3.— un-  
frank., mindestens 4 Gef. franko.  
**Curt Rabe, Magdeburg 190**  
Engros- u. Versandgeschäft

Für M. 3,50 frk. Nachn. Postkoll  
**Harz-Kuh-Käse**  
Fritz Niemann, Gerrode Hartz 5.

**Gomin Gummimantel**  
Preisliste gratis und franko.  
**Schönbohm, Brüel I. M. 45.**

Medicaments gratis probata.  
**Allen Leidenden**  
wird der Best. Aufgeb. in den Gebrauch  
u. die Anwendung d. feil. Zubehörs, erprobt.  
u. los überführt. Thüringer medicinisch.  
**Spezial- u. Hausmittel G. Hoffmann**  
**Kilfe**  
fein. Gratis zu beziehen durch **Apothete**  
**Oberweisbach in Thüringen 27.**

**Hohes Einkommen**  
In allen Städten und Orten werden tüch-  
liche Personen als Vertreter für einen leicht  
verkäuflichen, konkurrenzlosen Massen-  
Bedarfs-Artikel gesucht. **Monatlicher**  
**Verdienst bis 500 Mark.** Näheres  
**u. Lagekarte 1274 Berlin C. 25.**

**Neue billige Betten**  
Bettfedern u. Daunendecken  
Groszüchtungsqualität.  
Große 1 1/2 füllig, Ober-, Unterb., 2 Kissen,  
hoch elast. dicht Daunendecke m. 18 Pfd.  
Schlafkissen, frei ins Haus mit 39, 25 1/2,  
hoch antier 29,—, erweich. 34,—, m. Gänse-  
schalldämmung 46,—. Oberbett m. Daunende-  
cke 2 1/2 füllig je 5.— mehr. Glanz, Danifair,  
ev. Geld jurid. Bett- u. Federlith frei.  
Bettentwurf Herm. Eberle, Kassel 142.

**G. Ehrhardt, Berlin N. 39**  
Buchstrasse 80.  
Preisliste K. gratis.  
**Kleinbeleuchtung.**  
**Vollständig gratis u. frko.**  
ist ein hochelms

**Koncert-Organa**, schwarz mit Goldstemp.  
leucht blass, 15 cm lang, alle Töne  
enthalten. Selbsttönungsrohr wird beige-  
gefärbt. Für Porto und Colosten sind  
30 Pfg. per Postanweisung oder im Marken-  
einzulösen, es erfolgt dann franco Zusen-  
den ohne Nachzahlung.  
**Heinrich Sudr, Neuenrade 535.**  
— Musikinstrumenten. Preisliste gratis. —

**Leithin-Bananen-Kakao.**  
Bei Müdigkeit, Magenleid., Nervosität,  
Verdauungsstörungen Magen-  
u. Darmleiden von hervorrag. Magen-  
erhaltung. Best. amer. Karton  
1,00 Mk. 5 Karton 4,50 Mk. Nachn.  
**„Dietrich“ Verlagsbüro,**  
Baleinberg a. S. V.

**Geld, sehr viel Geld!**  
spart jed. d. mehre pr. Danerwäsch. trägt. bei  
Bestellg. v. 3 Garmit. 32,95 M. Terrat. Gar. mach  
vollk. Aussehen wie Filzstrümpfe. Die horri.  
Must. grat. J. Lindner, Breslau 13, Reudorfstr. 58.

Responsible for the redaction, Gefährliches und Unreines: Fritz Eisold, Reudorf. — Verlag: Preussische Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: Verlag Hermann Götze, Berlin SW. 68.